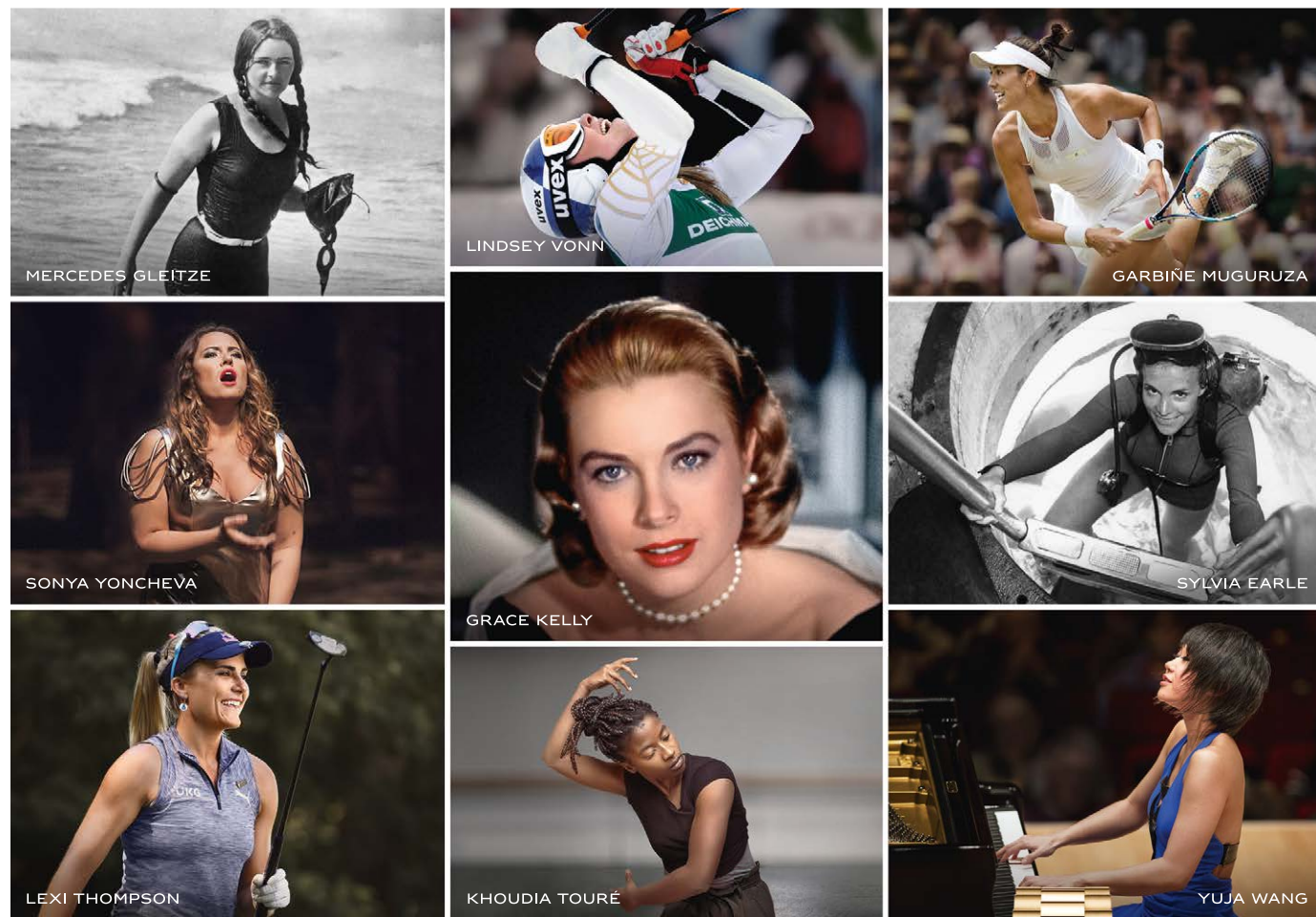


# «accordà»

Schlossoper 2022  
Haldenstein





© ROLEX SA, 2021. ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

## EIN „KLASSIKER“?

„Die klassische Armbanduhr – geschaffen für die Dame.“

So wird die Oyster Perpetual Lady-Datejust häufig beschrieben. Und das mag durchaus zutreffen. Seit dem frühen 20. Jahrhundert entwirft und fertigt Rolex Uhren für die Dame nach demselben Exzellenzstandard wie bei all den Modellen, die das Unternehmen zur Legende gemacht haben. Geleitet von dem permanenten Streben nach Perfektion. Wenn mit „Klassiker“ also gemeint ist, die Tradition fortzuführen und dabei Eleganz mit Präzision, Anmut mit Stärke, Schönheit mit technischer Leistung zu verbinden, dann ist sie in der Tat eine klassische Armbanduhr – geschaffen für die Dame. **Lady-Datejust.**

*#Perpetual*



OYSTER PERPETUAL LADY-DATEJUST

OFFIZIELLER ROLEX FACHHÄNDLER

**ZOPPI**  
JUWELIER V CHUR

MARTINSPLATZ 1  
TEL 081 252 37 65  
ZOPPIJUWELIER.CH

  
**ROLEX**

## Ouvertüre

3



### *Geschätzte Leserin, geschätzter Leser —*

Sie ist exotisch, seltsam und generiert horrenden Kosten – und das seit über 400 Jahren: die Oper. Fans reisen um die halbe Welt und werfen sich in Schale, um einer Aufführung ihrer Lieblingssängerin oder ihres favorisierten Dirigenten beizuwohnen. Meist sind die Libretti etwas verworren, die gesungenen Texte bei unklarer Artikulation unverständlich und die Dauer zahlreicher Werke mehrere Stunden lang. Belohnt wird man dafür durch grosse Gefühle – so auch im August 2022 im Innenhof von Schloss Haldenstein. Zum 10. Mal veranstaltet die Kammerphilharmonie Graubünden eine grosse Opernproduktion. Mit Giuseppe Verdis «Il trovatore» steht für das Jubiläum ein Meisterwerk auf dem Programm, das die alten Schlossmauern zum Erzittern bringen wird. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren – Bühnenbild und Kostüme sind skizziert, der Schlossopernchor intensiv am Proben und die Requisiten bereits gefunden.

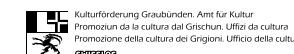
In der aktuellen Spezialausgabe von «accordà» dreht sich alles um die Schlossoper Haldenstein. Regisseur Andrea Zogg gibt einen ersten Einblick in seine geplante Inszenierung. «Die Rache» – eines der zentralen Themen des «Troubadours» – wird gleich aus drei verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Ein Rückblick in Bildern zeigt Ausschnitte aus vergangenen Operninszenierungen. Und ferner erfahren Sie, wie ein verschwundenes Prunkzimmer des Schlosses wieder an seinen alten Standort zurückfinden soll.

Ich hoffe, dass auch Sie das aktuelle Magazin auf den bevorstehenden Opernsommer in Haldenstein einstimmt und freue mich, wenn Sie sich – an einem hoffentlich lauschigen Sommerabend – durch die eindringlichen Klänge von Giuseppe Verdis Meisterwerk im historischen Schlosshof verzaubern lassen.

Herzlichst, Beat Sieber

*Intendant Kammerphilharmonie Graubünden*

*Vielen Dank für die Unterstützung der Schlossoper Haldenstein*



«accordà»





7

**Schlossoper Haldenstein**  
Giuseppe Verdi: Il trovatore

14 — 15

«Was existiert schon?»  
Ein Text über das Libretto  
der Oper «Il trovatore» von  
Anselm Gerhard



19

**Was macht eigentlich...?**

In der Rubrik dieser Ausgabe stellen wir Ihnen die vielfältige Arbeit einer Abendspielleiterin vor.

22 — 23

**Auge um Auge, Zahn um Zahn**  
Die «Rache» – ein Tabu in unserer Gesellschaft



8 — 10

**Tatort: Schloss Haldenstein**

Im Interview mit Andrea Zogg erfahren Sie, weshalb das Schloss in Haldenstein eine klaustrophobische Wirkung hat.



16 — 17

**Roncole-Verdi**

Ein Dorf im Abseits der grossen Opernbühne



24 — 25

**Vier Fragen an...**

Was sagen ehemalige Wegbereiter zur Schlossoper in Haldenstein? «accordà» wollte es genauer wissen.



13

**Zu schön um verborgen zu bleiben**  
Der vergessene Schatz von Schloss  
Haldenstein



26 — 27

**Rückblick in Bildern**

Zum 10. Mal findet in diesem Jahr die Schlossoper in Haldenstein statt. Grund genug, einen Blick zurückzuwerfen.



29

**allegro espressivo**

Komiker und Kabarettist Rolf Schmid über die Strapazen eines Opernbesuchs



avenir

Gemeinsam bewegen wir Menschen und Organisationen.

ZÜRICH · BASEL · BERN · CHUR · LAUSANNE · LUZERN

CASANOVAS  
wohnen & schenken

Besuchen Sie unseren Online-Shop  
[www.casnovas-wohnen.ch](http://www.casnovas-wohnen.ch)



Durch scannen dieses  
QR-Codes gelangen Sie  
direkt in unseren  
Online-Shop.

7000 Chur

7078 Lenzerheide



# Giuseppe Verdi «Il trovatore»

**Mittwoch, 3. August 2022** | 20.00 Uhr | Premiere  
**Freitag, 5. August 2022** | 20.00 Uhr | 2. Vorstellung  
**Sonntag, 7. August 2022** | 20.00 Uhr | 3. Vorstellung  
**Donnerstag, 11. August 2022** | 20.00 Uhr | 4. Vorstellung  
**Donnerstag, 18. August 2022** | 20.00 Uhr | 5. Vorstellung  
**Samstag, 20. August 2022** | 20.00 Uhr | 6. Vorstellung  
**Donnerstag, 25. August 2022** | 20.00 Uhr | 7. Vorstellung  
**Samstag, 27. August 2022** | 20.00 Uhr | Dernière

**Andrea Zogg**, Regie  
**Philippe Bach**, Musikalische Leitung  
**Olivia Grandy**, Kostüme  
**Annina Schmid**, Maske  
**Roger Stieger**, Bühne und technische Leitung  
**Mucki Guntli**, Requisiten  
**Patrick Hunka**, Lichtdesign  
**Armin Caduff**, Choreinstudierung  
**Bettina Glaus**, Regieassistentin

**Gerardo Garciascano (Bariton)**, Il Conte di Luna  
**Elif Aytekin (Sopran)**, Leonora  
**Maria Riccarda Wesseling (Mezzosopran)**, Azucena  
**Jordanka Milkova (Mezzosopran)**, Azucena  
**Andrea Bianchi (Tenor)**, Manrico  
**Flurin Caduff (Bass)**, Ferrando  
**Anika Defuns (Sopran)**, Ines  
**Claudio Simonet**, Ruiz und un messo

**Kammerphilharmonie Graubünden**  
**Chor der Schlossoper Haldenstein**



Sichern Sie sich jetzt  
Ihr Ticket unter:  
[www.schlossoper.ch](http://www.schlossoper.ch)



**3. August 2022**  
**Public Viewing**  
 ab 20 Uhr | Kornplatz, Chur

ermöglicht durch  
**Die Bürgergemeinde.**  
 Für Chur und dich.



«accordà»



# Tatort: Schlossoper Haldenstein

*Andrea Zogg blickt als Schauspieler und Theaterregisseur auf eine lange und erfolgreiche Karriere zurück. Nach unzähligen Film- und Fernsehrollen ist der gebürtige Taminser immer wieder auf der Suche nach neuen Herausforderungen, was ihn in diesem Jahr auch als Regisseur zur Schlossoper in Haldenstein führt. «accordà» wollte von ihm wissen, welchen Reiz dieses Projekt auf ihn hat und weshalb der Stoff von Giuseppe Verdis «Il trovatore» aktueller ist als je zuvor.*



Herr Zogg, als ehemaliger Tatortkommissar haben Sie sich – zumindest auf der Leinwand – bereits mit dem einen oder anderen Verbrechen beschäftigt. Der Krieg in der Ukraine zeigt uns einmal mehr, dass politisch motivierte Taten auch in der realen Welt nicht unvermeidbar sind. Wie gehen Sie als Künstler mit diesem Ereignis um? Oder anders gefragt – welche Rolle muss die Kunst in solchen Situationen einnehmen? Auch wenn diese Frage schwierig zu beantworten ist, glaube ich, dass die Kunst auf solche Ereignisse reagieren kann. Erst heute sah ich in der Zeitung, wie ein Künstler in Russland ein Bild von einer angebrochenen Zigarettenschachtel mit der Aufschrift «Krieg kann töten» veröffentlichte. In der Schachtel waren anstelle der Zigarettten lauter Granaten zu sehen. Zweifelsohne eine tolle Reaktion. Ich würde deshalb an dieser Stelle noch einen Schritt weitergehen und sagen, dass es ausschliesslich die Kunst ist, welche ganz konkret auf solche Ereignisse reagieren kann.

Kommen wir zu Ihrem Engagement bei der diesjährigen Schlossoper. In Tamins aufgewachsen sind Sie während Ihrer Karriere dem Kanton stets treu geblieben. War Ihnen die Schlossoper oder allgemein die Kammerphilharmonie Graubünden zuvor ein Begriff? Ja natürlich! Bereits vor einigen Jahren wurde ich vom Orchester, welches zu diesem Zeitpunkt noch unter dem Namen Bündner Kammerorchester bekannt war, für die Inszenierung der Oper *Zauberberg* angefragt. Leider hatte der damalige Dirigent etwas dagegen und holte seinen eigenen Regisseur, woraufhin ich dann wieder ausgeladen wurde (lacht). Als Besucher verfolge ich die grossartige Entwicklung dieses Freiluftspektakels jedoch seit vielen Jahren.

Auch jene des Orchesters? Absolut. Einer der Gründer war ja bekanntlich Luzi Müller, welcher in Schiers Geige unterrichtete. Ihm verdanke ich meine wenigen Kenntnisse über das Geigenspiel, da ich für eine Produktion des Stücks «Macht der Gewohnheiten» einen Geigenspieler zu imitieren hatte und man als Zuschauer natürlich nicht auf den ersten Blick merken sollte, dass ich dieses Instrument eigentlich gar nicht spielen kann.

Als erfahrener Bühnenmensch kennen Sie das Theater und seine Besonderheiten sehr genau – welche Bedeutung hat dabei die Oper als musiktheatralische Form für Sie? Die Oper hat gegenüber dem Theater den einen grossen Vorteil, dass sie mit Hilfe der Musik für ihr Verständnis keine intellektuelle Übersetzung braucht. Sie erreicht uns direkt und unmittelbar in unserem Herzen. Im Theater brauchen wir dafür die Sprache, welche der Zuhörer zunächst für sich bewerten muss. Als ich meine ersten Opern inszenierte, habe ich mir deshalb viel zu viele Gedanken über das Gesagte gemacht und gar nicht begriffen, dass ich als Regisseur vor allem eine Atmosphäre zu kreieren habe.

Nun werden Sie bei Giuseppe Verdis «Il trovatore» nicht als Schauspieler, sondern als Regisseur agieren. Erkennen Sie trotzdem Verwandtschaften zwischen diesen beiden Arbeiten oder haben sie in Ihren Augen nichts miteinander gemeinsam? Natürlich kann man bei der Arbeit als Regisseur auf die Erfahrungen, welche man als Schauspieler gemacht hat, zurückgreifen. Dennoch muss ich das Stück aus einem ganz anderen Blickwinkel betrachten. Ein Beispiel bietet hier wiederum die Sprache, die durch den Gesang in einer Oper etwas Künstliches bekommt. Anders als im Theater kann ich hier also nicht die Behauptung aufstellen, das Gespräch auf der Bühne wäre jenem im Alltag nachempfunden. Trotzdem ist es das, was die Menschen zu sehen und zu verstehen bekommen. Eine faszinierende Aufgabe, mit der ich vor allem als Regisseur umzugehen habe und bei der ich mich persönlich immer noch als «Lernender» bezeichnen würde.

Wo wäre denn beispielsweise ein Anknüpfungspunkt zur Schauspielerei? Obwohl Shakespeare und Verdi die gleichen brutalen Stoffe für ihre Werke verwenden, wird vor allem Verdi des Öfteren eine unverständliche Handlung vorgeworfen. Diese Kritik ist in meinen Augen nur zur Hälfte berechtigt, da Verdi sich sehr wohl etwas bei der Erzählung seiner Geschichten gedacht hat und dabei, wie am Anfang vom 4. Akt in «Il trovatore», grosses Kino schrieb. Wenn Ferrando den Wachen die Geschichte von Azucena erzählt, ist das jedoch nicht besonders theatralisch. Hier ist es mir als Schauspieler vielleicht eher möglich, das von Verdi Geschriebene in einer verständlicheren Art und Weise auf der Bühne zu zeigen und dabei eine Form zu finden, welche auch in der heutigen Zeit von jeder und jedem verstanden wird.

Sie haben soeben den Begriff «Kino» ins Spiel gebracht. Haben sich mit der Entwicklung des Films auch die Inszenierungen in den Opernhäusern verändert? Ja, ich denke schon, da Kunst sich ständig und gegenseitig beeinflusst. Niemand erfindet aus dem Kern heraus etwas noch nie Dagewesenes. Wir arbeiten mit vorhandenen Bausteinen und kreieren daraus etwas «Neues» in der Hoffnung, dadurch auch eine neue Ebene zu erreichen. Der Film hat dabei sicher seinen Beitrag zur Entwicklung des Theaters geleistet. Schauen Sie nur wie oft heute Video-Projektionen in Operninszenierungen eingesetzt werden. Umgekehrt wäre der Film ohne Theater ebenfalls nicht denkbar.



Anders als ein Opernhaus bietet das Schloss in Haldenstein durch seinen Innenhof ganz besondere Voraussetzungen für eine Opernaufführung. Wo sehen Sie die Vor- und Nachteile? Natürlich gibt es im Schloss die eine oder andere Einschränkung. Ganz in der Idee Platons «vom Geist zur Materie» hatte ich nämlich zuerst die Vision, alles bei dieser Inszenierung auf Rädern zu machen. Als ich dann wieder im Schloss war bemerkte ich, dass das aufgrund der Pflastersteine nicht umzusetzen ist. Ebenso fehlen uns eine Hinter- und Seitenbühne sowie ein Schnürboden. Auch die Bühnengänge sind sehr beschränkt. Das bedeutet, dass wir sämtliche Requisiten von Anfang an auf der Bühne haben müssen, oder sie allenfalls in der Pause auswechseln können. Gleichzeitig bietet das Schloss durch seine engen Mauern wiederum genau das, was in «Il trovatore» im Zentrum steht – nämlich eine Art klaustrophobische Atmosphäre.

Im Gegensatz zu anderen Komponisten stellt Verdi sehr häufig von der Gesellschaft benachteiligte Personen ins Zentrum seiner Werke. Welchen Reiz empfinden Sie als Regisseur bei diesem Stoff? Zunächst ist es einfach nur grossartig, dass Verdi solche Figuren überhaupt in diese Positionen gebracht hat. Gleichzeitig ist es als Regisseur auch spannend, damit zu arbeiten. Beim klassischen «Operndreieck» hat man einen Tenor und einen Sopran, welche sich gegenseitig lieben sowie einen Bariton, der diese Liebe immer wieder aufs Neue stört. In «Il trovatore» kommt noch eine Vierte Hauptrolle dazu; Azucena (Mezzosopran) die Anführerin der Outlaws.

Eines der Hauptmotive, welches sich wie ein roter Faden durch den gesamten «Troubadour» zieht, ist jenes der Rache. Würden Sie sagen, dass wir es hier mit einem Urinstinkt des Menschen zu tun haben? Leider gehört sie dazu. Positiv ausgedrückt kann sie aber auch ein Ansporn sein. Bei einem Misserfolg war meine erste Reaktion sofort jene, allen zu beweisen, dass ich es besser kann. In diesem Sinne ist die «Rache» auch eine Triebfeder, aus der wir Kraft schöpfen können. Nicht umsonst lehrt uns das Sprichwort, dass Niederlagen einen stärker machen als der Erfolg.

Werden die Figuren auf der Bühne durch diese Attribute auch menschlicher? Menschlicher und vertrauter. Wir erkennen uns in ihnen wieder. Ebenso erinnern sie mich an das, was wir zurzeit gerade in Russland und der Ukraine erleben. Um als Mensch in einem dieser Länder auf die Strasse zu gehen und dabei ein Schild hochzuhalten, benötigt man einen grossen Mut. Dieser speist sich nicht zuletzt auch aus dem Gedanken, sich an dem Menschen zu rächen, der einem das angetan hat.

Wie die jüngste Vergangenheit zeigt, werden die Probleme unserer Gesellschaft nicht kleiner. Kann das Theater dabei wie etwa in der Zeit Bertolt Brechts wieder zu einem Zufluchtsort offener Fragen werden? Es wäre schön, wenn es wieder in diese Richtung gehen würde. Jedoch entstand bei mir in den letzten Jahren der Eindruck, dass es in der «Bundesliga» des Deutschen Theaters vor allem darum ging, durch «Unterhosen-Theater», zu provozieren. Vielleicht ist es so, dass wir damit nun auf einen Endpunkt hinauslaufen und das Pendel wieder auf die andere Seite schlägt. Wie Brecht bin auch ich der Meinung, dass dem Zuschauer irgendetwas vermittelt werden sollte.

Wagen wir zum Schluss noch einen kleinen Ausblick auf das Bevorstehende. Auf was dürfen sich Besucherinnen und Besucher der diesjährigen Schlossoper in Haldenstein besonders freuen? Als ich an der Weihnachtsgala der Kammerphilharmonie meinen Slogan «Liebe, Hass, Eifersucht und Rache werden an der Schlossoper in Haldenstein die Mauern erzittern lassen» zitierte, haben alle gelacht, was mich zunächst etwas irritierte. Trotzdem hat mich die Reaktion des Publikums sehr gefreut, da wir mit diesem Grundgedanken anscheinend einen Nerv getroffen haben. Die Besucherinnen und Besucher der diesjährigen Schlossoper dürfen sich in diesem Fall auf grosse Gefühle, eine grosse Geschichte sowie ein grossartiges Ensemble freuen, welches wir in einem eindrücklichen Bühnensetting darstellen werden.

Sie werden in diesem Jahr 65 Jahre alt. Zeit sich zur Ruhe zu setzen? Natürlich lernt man mit den Jahren auch einmal «nein» zu sagen und nicht alles anzunehmen, was einem angeboten wird. Dennoch ist die Schauspielerei, das Theater meine absolute Passion ohne die ich nicht sein möchte. Solange ich mir also einen Text merken kann und ich Anfragen für ein Stück oder die Inszenierung einer Oper bekomme, werde ich weitermachen. In meinem neuen Bühnenprogramm unter dem Titel «WOM, White Old Man» spreche ich zudem davon, wie es wäre auf der Bühne zu sterben. Ganz ehrlich, ist das nicht der Traum jedes Schauspielers!?

(Anm. d. Red: Zeitpunkt des Interviews 18.3.2022)



«Die Zutaten für einen unvergesslichen Aufenthalt im Stern sind liebevoll gepflegte Details, Bündner Küche leicht zubereitet und einige kräftige Spritzer unseres traditionsreichen Ambientes.»



# MUSIK FÜR IHRE AUGEN!



**OPTIK RÜFENACHT**



MARCUS  
GROSS  
WERNER  
RÜEGG

Villa Uetikon am See

„Architektur ist nichts anderes als gebaute Musik, die nicht durch Zeit, sondern durch die Orchestrierung des Raums ein Konzert von Harmonien erschafft.“

## Zu schön, um verborgen zu bleiben

*Die Geschichte des Schlosses in Haldenstein geht bis ins 16. Jahrhundert zurück. Damals (1544) wurde das Schloss für einen Gesandten des Königs von Frankreich – Johann Jacob von Castion – an einer für den König strategisch wichtigen Stelle gebaut, um fortan den Handel über die Berge kontrollieren zu können. Sowohl Castion als auch der französische König Franz I. waren von der italienischen Renaissance angetan, weshalb beim Bau ihrer Anlage zahlreiche Elemente dieses Stils übernommen wurden. Daraus entstanden ist ein Schloss, welches in Europa bis heute zu einem der schönsten Zeugnisse italienischer Baukunst zählt.*

Dass es sich bei Schloss Haldenstein um ein Gebäude des französischen Königs handelt, wird bereits beim Haupteingang klar. Das möglichst klein gehaltene Wappen von Johann Jacob von Castion wird von den über dem Torbogen platzierten Lilien des französischen Königs sowie dessen Attributen des St. Michaelsordens überragt. Ihm ist es letztendlich auch zu verdanken, dass das Schloss durch seine unzähligen Verzierungen zu einem Schmuckkästchen der Renaissance und damit zu einer echten Sehenswürdigkeit des 21. Jahrhunderts wurde. Angefangen bei den Mauern, deren markante Zinnen weder eine militärische- noch eine schützende Funktion hatten, sondern einzig und allein dem Idealtypus einer Schloss- und Gartenanlage im 16. Jahrhundert entsprachen, zeigt auch die Innenausstattung des um 1544 beendeten Bauwerks noch heute Räumlichkeiten mit einer – selbst für diese Zeit – aussergewöhnlich aufwendigen Ausstattung. Zeitgenössische Chronisten beschrieben die Schlossanlage deshalb zurecht als «ein prächtiges, fast königliches Schloss [...], ein Werk der Bewunderung, nicht nur für Rätien, sondern für das ganze obere Germanien...»

Um jedoch den grössten Schatz des Schlosses betrachten zu können, ist heute eine Reise nach Berlin nötig. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten wurde das Prunkzimmer des Haupttraktes im 19. Jahrhundert an das Berliner Kunstgewerbemuseum in Schloss Köpenick verkauft. Angesichts des heutigen Werts ein grosser Verlust. Seine Einzigartigkeit erhält das Zimmer nämlich durch sein Täfer, welches als eine der vollkommensten Wandverkleidungen der schweizerischen Frührenaissance bezeichnet werden kann. Abgesehen der Tatsache, dass das Zimmer aus über zehn Holzarten (Lärche, Fichte, Sommerlinde, Esche, Ahorn, Rotbuche, Mooreiche, Eibe, Apfelbaum und Sauerdorn) gefertigt wurde, ist es auch durch das für seine Erstellung benötigte und im Laufe der Zeit nur noch selten anzutreffende Handwerk eine echte Besonderheit. In Köpenick ausgestellt, gehört es deshalb als «reich intarsiertes Renaissance-Getäfel aus dem Schweizer Schloss Haldenstein» zu den Höhepunkten des Museums.

Des Weiteren gilt die in der Literatur mehrfach beschriebene Wand- und Deckenverkleidung des Haldensteiner Prunk-

zimmers als frühes Beispiel renaissancistischer Raumkunst. Die Intarsienbilder zeigen dabei eine Darstellung der Schlossanlage von Haldenstein sowie verschiedene Idealarchitekturen mit einer beeindruckenden perspektivischen Wirkung. Zahlreiche Experten sind der Meinung, dass man hier von ersten Bildzeugnissen einer dreidimensionalen Raummalerei sprechen kann. Somit gelten diese Bilder als wichtige Zeugen für die Einführung perspektivischer Darstellungen im Zeitalter der Renaissance.

Darüber hinaus dient die Abbildung der Schlossanlage auch heute noch als wesentliche Plangrundlage sämtlicher Umbauten am Schloss. Ein Projekt der Rosengesellschaft Graubünden soll im 2022 in Zusammenarbeit mit den Staatlichen Museen zu Berlin die Sichtbarmachung der Prunkstube im Schloss wieder in digitaler Form ermöglichen. So ist es nicht ausgeschlossen, dass mit einer VR-Brille einer der grössten Schätze der Schweizerischen Baukunst seinen Weg zurück in den Kanton Graubünden findet.

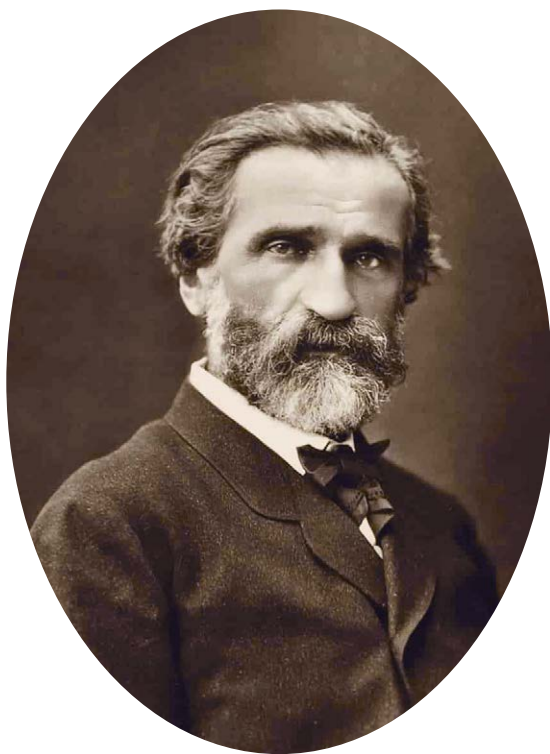


Prunkstube aus Schloss Haldenstein bei Chur, um 1548. Kunstgewerbemuseum Berlin (Inv. Nr. 1884, 1925).



## «Was existiert schon?»

# Eine Oper über die Prägestkraft traumatischer Erinnerungen



Giuseppe Verdi um ca. 1870

Als ausgewiesener Fachmann im Bereich des Musiktheaters und ehemaliger Musikwissenschafts-Institutsleiter der Universität Bern beschäftigte sich Anselm Gerhard auch in einigen Publikationen mit dem Lebenswerk Giuseppe Verdis. In seinem Text «Was existiert schon?» nimmt er das Libretto des «Trovatore» unter die Lupe und zieht dabei die eine oder andere Parallele zu Verdis eigenem Leben.

Die vier besten Sänger der Welt: Das sei alles, so will es ein oft zitiertes Bonmot, was es für eine erfolgreiche Aufführung von Verdis *Il trovatore* braucht. Gegenüber dem zwei Jahre älteren *Rigoletto* erscheint die Oper aus dem Jahre 1853 wie ein Rückfall in abgestandene Konventionen der Ritter-Romantik und des Schauertheaters. Das liegt nicht zuletzt an einem Libretto, das nicht gerade einfach nachzuerzählen ist. Wer sich solchen (Vor-)Urteilen anschliesst, unterschätzt jedoch die strukturelle Logik des Dramas, für das sich Verdi in einer seiner fruchtbarsten Schaffensphasen begeistert hatte.

Am 2. Januar 1851 schlug er Salvatore Cammarano den Fünfkakter *El trovador* vor. Aus dem Drama von Antonio García Gutiérrez sollte der Neapolitaner, der für Verdi schon *Luisa Miller*, für Donizetti unter anderem *Lucia di Lammermoor* geschrieben hatte, ein Libretto machen. Zu Verdis Lebzeiten sollte der in Spanien recht erfolgreiche *Trovador* aus dem Jahre 1836 nie in französischer oder italienischer Übersetzung erscheinen. Doch hatte der Komponist offenbar in Paris eine spanische Druckausgabe erwerben können. In seinem Brief schreibt Verdi, was ihn an diesem frenetischen Stoff gepackt hatte: «Es scheint mir wunderschön, voller Imagination und reich an machtvollen Situationen. Ich möchte zwei grosse Frauenrollen: Die Hauptrolle ist die Zigeunerin, die auch der Oper den Titel geben sollte.» Wenige Wochen später spedierte er eine handschriftliche italienische Fassung des Dramas, «übersetzt von jemandem [Verdi selbst? Verdis Lebensgefährtin Giuseppina?], der nicht ein Wort Spanisch kennt, mit einem einfachen Wörterbuch in der Hand». Cammarano liess sich auf den Vorschlag ein, auch wenn sein Tod am 21. Juli 1852 den Abschluss der Arbeit unmöglich machen sollte. Wenige fehlende Verse ergänzte ein junger Dichter namens Leone Emanuele Bardare. In jedem Fall begann Verdi im September mit der Komposition, am 13. Dezember schloss er die Partitur ab, Ende Dezember bestieg er in Livorno das Schiff nach Rom, gerade noch rechtzeitig für die letzten Probenwochen vor der Uraufführung am 19. Januar 1853.

So stellt *Il trovatore* im italienischen 19. Jahrhundert den radikalsten Versuch einer (insofern Wagner vergleichbaren) Dramaturgie dar: Durch den konsequenten Einsatz von Erzählungen unterstreichen García Gutiérrez, Cammarano und Verdi, wie sehr Vergangenheit gegenwärtiges Handeln konditionieren kann. Obwohl dieser Stoff unendlich weit von *Rigoletto* entfernt scheint, ist er doch auf seine Weise dem französischen Literaturpapst Victor Hugo verpflichtet. Wie in dessen *Le roi s'amuse*, der Vorlage für *Rigoletto*, ist es García Gutiérrez als fleissigem Hugo-Leser um grausame tragische Ironien zu tun – am Ende erkennt Graf Luna zu spät, dass er den verzweifelt gesuchten eigenen Bruder hat hinrichten lassen.

Entscheidend für die in Saragossa und Umgebung spielende Oper ist eben nicht die zunächst nebulös scheinende Intrige – vom Wiener Kritiker Hanslick mit seinen Worten «von einem verbrannten und nicht assekurierten kleinen Kinde» persifliert, «welches» eine Zigeunerin «nicht gestohlen hat,

während ein anderes kleines Kind, welches sie gestohlen hat, nicht verbrannt ist, oder umgekehrt». Macht man sich frei von Massstäben, welche die grossen Filmemacher Alfred Hitchcock und François Truffaut gerne «unseren Freunden, den Wahrscheinlichkeitskrämer» überliessen, finden alle scheinbaren Absurditäten des von Verdi in jedem Detail mitverantworteten Librettos ihren Sinn in einer Konzeption, die nicht (allein) auf eine einmalige, in der Gegenwart spielende Handlung zielt. Das Drama auf der Bühne fokussiert auf die nicht weniger gegenwärtigen Obsessionen von Protagonisten, die sich nicht von einer grauenvollen Vergangenheit lösen können. Die Tochter einer auf dem Scheiterhaufen verbrannten Zigeunerin ist willenloses Werkzeug der letzten Worte ihrer Mutter («Räche mich!»), was Verdi mit kaum zu überbietendem Nachdruck verdeutlicht, indem er bei diesem Ausruf in Azucenas Erzählung des zweiten Aktes jegliche musikalische Struktur mit einem Sturz ins Bodenlose wegbrechen lässt.

Im Wissen um den bevorstehenden eigenen Feuertod wird Azucena die Hinrichtung des Titelhelden als Triumph wahrnehmen, obwohl sie für Manrico, den sie an Stelle des verbrannten eigenen Sohnes aufgezogen hat, innigste mütterliche Gefühle hegt. Im Licht von Sigmund Freuds Theorien kann man dieses grausige Ende als Beleg für die zerstörerische Macht des «Wiederholungszwangs» lesen. Mit beängstigender Präzision machen Cammarano und Verdi erfahrbar, wie die Handlungsspielräume der von blindem Eifer getriebenen Figuren immer enger werden. Alles ist von der Erinnerung an den Tod im Feuer (vor)bestimmt. Nicht von ungefähr steht die berühmteste Cabaletta der Operngeschichte, Manricos Solo am Ende des dritten Aktes, ganz im Zeichen «di quella pira», «jenes Scheiterhaufens», dessen züngelnde Flammen der Tenorpartie eingeschrieben sind.

Entscheidend ist aber auch eine andere Besonderheit: Die wichtigste Rolle gehört, wie Verdi von Anfang an unterstrichen hatte, nicht dem Sopran (Leonora), sondern – gegen jede Konvention – einer tiefen Stimmlage, eben der «Zigeunerin» als Mutter. Gewiss: Dafür gab es ein Vorbild, aber eben nicht in Italien. Für *Le prophète* hatte Meyerbeer 1849 tatsächlich eine der besten Sängerinnen der Welt engagieren können: Pauline Viardot-García, die am 2. März 1855 in Paris dann auch erstmals die Partie der Azucena singen sollte. (Bei der Uraufführung in Rom musste Verdi dagegen mit dem toskanischen Mezzosopran Emilia Marcovaldi Goggi vorlieb nehmen.)

Aufgrund der vielen Erzählsituationen sah sich – im Unterschied zu Opern mit einer geradlinig entwickelten Intrige – der Komponist vor der Herausforderung, das Auseinanderfallen der Partitur zu verhindern. In jedem Fall entsprach diese fast manisch anmutende Fokussierung auf Rache und Tod Giuseppe Verdis abgrundtiefem Pessimismus. Wenige Tage nach der Uraufführung schrieb er einer Vertrauten in Mailand: «Man sagt, diese Oper sei zu traurig und dass es zu viele Todesfälle gebe, aber ist am Ende nicht alles im Leben Tod! Was existiert schon?...»

Anselm Gerhard



# Roncole Verdi – ein Dorf im Abseits der grossen Opernbühne

*«Roncole Verdi» ist ein kleines Dorf nicht weit der italienischen Stadt Parma. Hier hat vor 207 Jahren mit Giuseppe Verdi ein ganz besonderer Junge das Licht der Welt erblickt. Aufgeweckt, wissensbegierig, aber dennoch zurückhaltend, verbrachte er die ersten Jahre seines Lebens in einer kleinen Taverne im Zentrum des Dorfes. Unbeschwert nahm er sich den Reisenden an und hörte ihnen aufmerksam beim Erzählen ihrer Geschichten zu. Nicht ausgeschlossen, dass er genau hier jene Motive fand, welche ihm später den Stoff für seine musikalischen Werke lieferten.*

Heute, rund 200 Jahre später, ist von der einstigen Stimmung der Taverne nicht mehr viel übriggeblieben. Wie überall auf der Welt hat auch in Italien die Urbanisierung ihren Einzug erhalten, sodass viele – vor allem jüngere Generationen – «Roncole Verdi» verlassen und in eine der umliegenden Städte ziehen. Nachdem das Dorf die Zahl der EinwohnerInnen in den 70er und 80er Jahren stetig erhöhen konnte, hat diese in den letzten Jahren wieder abgenommen. Eine Statistik besagt, dass in 100 Jahren, sollte die Ab-

wanderung so weitergehen, im Gegensatz zur heutigen Einwohnerzahl von 400 Menschen, nur noch gerade 250 übrig sein werden. Etwas ausgestorben und abseits der grossen Bühne ist dieses Dorf deshalb vor allem eines: eine nostalgische Erinnerung an einen der grössten Komponisten der Musikgeschichte.

Wie bei Puccini oder Wagner würde man auch bei «Roncole Verdi» vermuten, dass sich die heruntergekommene Gemeinde bis heute durch ihren einstigen Weltstar sanieren kann-

*Geprägt von der Landwirtschaft: Das Bauerndorf «Roncole Verdi» in der Nähe von Parma.*



*Ehemalige Taverne und Geburtshaus von Giuseppe Verdi.*

te. Leider ist das Gegenteil der Fall. Während am «Lago di massaciuccoli» in Lucca neben Puccinis einstiger Villa eine eigene Arena erbaut wurde, in der jeden Sommer ein grosses Festival mit unzähligen Aufführungen stattfindet, wurde das Verdi-Festival in Roncole 1986 nach nur acht Jahren wieder eingestellt. Direkt vor der Taverne startete 2015 mit dem «Roncole Festival» ein neuer Versuch. Womöglich ist nicht nur das Fehlen einer eigenen Homepage Grund für den bisher eher mässigen Erfolg. Auch die 1963 vollzogene Namensänderung von «Le Roncole» in «Roncole Verdi» brachte nicht den gewünschten Touristenstrom.

Braucht es in diesem Fall mehr als das Geburtshaus eines Komponisten, um Leute an abgelegene Orte zu locken? Nein! Sowohl Lucca als auch Bayreuth sind beste Beispiele dafür, dass es nicht mehr und nicht weniger als einen grossen Namen braucht, um einen Ort zum Reiseziel unzähliger Opernfans zu machen. Wo liegt also der Grund, weshalb man sich auf dem Dorfplatz in Roncole immer in etwa so fühlt, als hätte man sich nach einer mehrtägigen Wanderung verlaufen?

Die Antwort auf diese Frage ist vielschichtig. Einerseits suchen sich Touristinnen und Touristen heutzutage ein Gesamtpaket. Bars,

Restaurants mit gutem Essen oder eine zauberhafte Natur. All das kann «Roncole Verdi» nicht bieten. Zum andern findet man die Antwort ein Stück weit auch beim Komponisten selbst. Wie die jungen Menschen von heute verliess auch Verdi das kleine Dorf Roncole bereits in jungen Jahren, um in seinem musikalischen Schaffen voranzukommen. Mit Hilfe verschiedener Förderer und Wegbereiter wurde er damit zweifelsohne einer der grössten Komponisten der Musikgeschichte. Dennoch war er laut Zeitzeugen nie gerne im Rampenlicht. Sein Leben gestaltete er ebenso wenig pompös wie jenes seiner Hauptfiguren. Somit blieb Verdi «einer von uns», oder eben einer aus «Le Roncole» und damit bis heute für viele der Nationalkomponist schlechthin.

«Roncole Verdi» oder «Verdi Roncole»? Für was der Name Verdi steht, ist bestens bekannt. Das Wort «Roncole» hingegen leitet sich ab vom lateinischen Wort «runcare», was soviel bedeutet wie «jäten» oder «pflügen». So gesehen ist «Roncole Verdi» nach Verdis Tod womöglich einfach nur «Roncole» – also das geblieben, was es schon vor 200 Jahren war. Ein Bauerndorf, weit weg vom Geschehen der heutigen Zeit, welches neben dem Stoff für Verdis Opern nicht ausserordentlich viel zu bieten hat.





# GALERIE CRAMERI

BILD & RAHMEN

SEIT 1960

Der richtige Rahmen für jedes Ensemble



**BMU**  
TREUHAND AG

## Wir beraten Unternehmer.

CHUR THUSIS ST. MORITZ WITTENBACH

**Wir garantieren  
für eine gute Note  
bei Ihnen zu Hause.**

[www.spitex-chur.ch](http://www.spitex-chur.ch)

T 081 257 02 57

[bmuag.ch](http://bmuag.ch)

TREUHAND | SUISSE

# ...eine Abendspielleiterin

*Bettina Glaus braucht den Blick fürs Ganze. Bei der diesjährigen Schlossoper Haldenstein übernimmt sie neben der Regieassistenz auch den Posten der Abendspielleiterin. Welche Aufgaben dabei auf sie zukommen und warum ihr die Rolle als stille Beobachterin lieber ist, erzählt sie im folgenden Beitrag.*

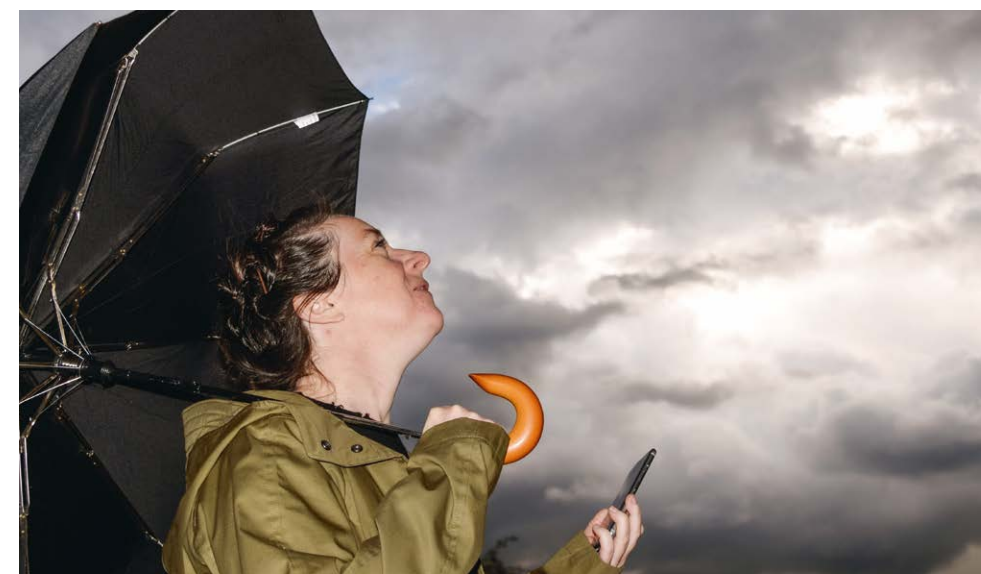
«Ich bin keine Rampensau», meint Bettina auf die Frage, weshalb ihr gerade der Job als Abendspielleiterin so grossen Spass bereite. Ihn auszuüben sei deshalb immer auch ein Grundsatzentscheid: «Wenn du gerne auf der Bühne stehst, musst du Sängerin werden.» Als Abendspielleiterin sollte man sich also mehr für den Prozess sowie die Entwicklung eines solchen Projekts interessieren. In enger Zusammenarbeit mit dem Regisseur ist Bettina dafür verantwortlich, dass die Aufführungen später im Sinne der Regie über die Bühne gehen. Sind die Witze am richtigen Ort? Werden die Lichtwechsel korrekt vollzogen? Sind die Sängerinnen und Sänger alle einsatzfähig? Fragen, mit denen sich eine Abendspielleiterin schon mehrere Stunden vor der Vorstellung auseinandersetzen muss.

Bettinas Arbeitstag beginnt mit einem Blick in den Himmel. Gerade bei Freilichtproduktionen wie der Schlossoper Haldenstein spielt das Wetter eine entscheidende Rolle. Danach kommen die Vorbereitungen vor Ort. Hat es am Vortag geregnet? Wenn ja, muss sie dafür sorgen, dass die Bühne spätestens bei der Aufführung trocken ist: «Ein Ausrutscher einer Sängerin oder eines Sängers kannst du dir – auch finanziell – nicht leisten.» Sobald alle Fragen geklärt sind, geht es ans Verbessern der vorangegangenen Vorstellung: «Ich mache mir während jeder Aufführung Notizen, welche ich mit der Crew am nächsten Tag bespreche.» Laut Bettina können Vorstellungen immer auch eine Eigendynamik bekommen. Das kann spannend sein, sollte sich trotzdem aber nicht zu weit von der ursprünglichen Regie entfernen. Anschliessend konzentriert sie sich wieder auf das Wesentliche. Infrastruktur und Personal müssen sowohl vor als auch hinter der Bühne bereit sein. Viel kann sie dabei

auch delegieren. «Als Abendspielleiterin darfst du während der Vorstellung nicht abgelenkt sein, um bei einem Notfall sofort reagieren zu können.» Ausfälle auf der Bühne, Zuschauer, welche die Vorstellung früher verlassen müssen, oder noch schlimmer – ein Stromausfall! Alles Dinge, welche im Bereich des Möglichen liegen und für die Bettina Glaus im Fall der Fälle eine Lösung haben muss.

Prävention sei dabei zu einem grossen Teil «learning by doing», zumal man diesen Beruf an keiner Uni oder Fachhochschule erlernen kann. «The Show must go on» heisst es, trotzdem ist es auch die Aufgabe einer Abendspielleiterin, eine Vorstellung im schlimmsten Fall abubrechen. Dies komme jedoch nur selten vor: «Wichtig ist eine gute Vorbereitung mit der Berücksichtigung vieler Eventualitäten. Jeder muss seine Aufgabe genau kennen, damit ein Abend glatt über die Bühne gehen kann.»

Auf die Frage, weshalb sie diesen Beruf denn ausübe, antwortet Bettina: «Jedes Projekt ist immer wieder anders, zudem ist es für mich eine Art bezahlte Weiterbildung.» Flexibilität und Unabhängigkeit sind nötig, um diesen Job gut machen zu können. Als freischaffende Regieassistentin ist Bettina Glaus jedoch auf Engagements angewiesen. Was macht sie, wenn mal länger keine Anfragen kommen? «Ich habe auch schon beim Amt für Asyl- und Flüchtlingswesen die Telefone abgenommen», antwortet sie mit einem verschmitzten Lächeln. Wahrscheinlich ist es gerade diese Art von Humor, welche es braucht, um die Aufgaben einer Abendspielleiterin zu meistern.



*Das Wetter immer im Blick:  
Bettina Glaus (Abendspielleiterin der Schlossoper Haldenstein 2022)*





art **cosmetics**  
women and men

**Die Magie der Musik steckt in  
ihrer akustischen Schönheit.**

Auch sie schenkt uns Momente  
des Wohlfühlens.

**Kosmetik.**  
Für Sie und Ihn.

art cosmetics gmbh

Quaderstrasse 15  
CH-7000 Chur

[www.art-cosmetics.ch](http://www.art-cosmetics.ch)



Über **Musik** zu  
reden ist wie  
über **Architektur**  
zu tanzen.



RITTER  SCHUMACHER

ARCHITEKTEN ETH HTL AA SIA

[www.ritterschumacher.com](http://www.ritterschumacher.com)



# «Auge um Auge, Zahn um Zahn»

*In vielen Opern, darunter auch im «Trovatore» von Giuseppe Verdi, spielt die Rache eine zentrale Rolle. Doch was ist «Rache»? «accordà» hat sich sowohl mit einem Theologen, einer Psychoanalytikerin als auch mit einem Richter darüber unterhalten und festgestellt, dass Rache ein Begriff mit vielen Gesichtern ist.*

«Die Rache ist eine Vergeltung, eine Massnahme die ich ergreife, um auf eine Beleidigung, welche mir widerfahren ist, zu reagieren. Ich nehme Rache, um einen anderen zu schädigen, so wie er mich geschädigt hat.» So beschreibt es Brigitte Boothe, ehemalige Professorin der Universität Zürich. In eine ähnliche Richtung geht auch Hanspeter Schmitt, Theologieprofessor an der Hochschule in Chur, und bringt dabei das tief in uns verankerte Bedürfnis nach Identität ins Spiel: «Rache entsteht dann, wenn die eigene oder kollektive Ehre verletzt wurde.» Sie nur zu verurteilen oder gar zu verdrängen wäre hingegen falsch, auch wenn wir mit Rache oder roher Gegengewalt natürlich nicht einverstanden sind. Vielmehr brauche es konstruktive Wege, um Genugtuung auch ohne Rache erlangen zu können.

Genugtuung? Würde das in diesem Fall bedeuten, dass man sich besser fühlt, nachdem man an jemandem Rache genommen hat? «Ja, das kann man schon so sagen», erklärt Brigitte Boothe. Oft genüge dabei der einfache Gedanke daran, sich an jemandem zu rächen, um die eigenen Aggressionen, welche zweifelsohne bei Racheimpulsen ausgelöst würden, abzuschwächen: «Denken Sie nur an das schöne Gefühl der Schadenfreude.» Dieses sei zudem weit häufiger als der Racheakt an sich. Dem stimmt zu einem gewissen Grad auch Peter Curdin Conrad zu, der sich als Rechtsanwalt und Richter bereits seit vielen Jahren mit den unterschiedlichen Motiven einer Tat beschäftigt: «Mehr als die Rache sehen wir vor Gericht den Neid. Die Eifersucht, dass jemand anderes mehr hat oder mehr bekommt.» Dabei gehe es nicht selten um ganz banale Dinge wie eine Kommode, ein Bild oder gar einen Sandkasten, zu dem in früheren Jahren eine emotionale Beziehung aufgebaut wurde.

Und trotzdem leitet sich das Wort «Rache» etymologisch betrachtet aus dem Begriff des «Rechts» ab, womit wir wieder beim Gesetz gelandet wären. Was hat Rache in diesem Fall also mit Recht zu tun? «Sehr viel», meinen sowohl Schmitt als auch Conrad. (Hanspeter Schmitt): «Die Verschriftlichung des Rechts – beispielsweise im Alten Testament – war ein Weg, um mit schweren, auch psychischen Verletzungen, konstruktiv umzugehen. Wiedergutmachung und Bestrafung wurden von nun an nicht mehr einzelnen Personen, ihrer Impulsivität und

Willkür überlassen, sondern gemeinsam gesellschaftlich festgelegt.» Somit hätten wir es hier mit einer ersten Form der Rechtsprechung zu tun, findet auch Peter Curdin Conrad: «Noch heute werden bei der Festlegung von Gesetzestexten biblische Werte als Referenz genommen.» Gott in Psalmgebeten um Rache anzurufen – so Schmitt weiter – sei damals also ein Versuch gewesen, die direkten Racheimpulse des Menschen langsam zu kultivieren. Überhaupt spiegle sich in der Bibel eine lange Entwicklung konfliktlösender Motive und Strategien bis hin zur Versöhnungsethik Jesu.



*Brigitte Boothe, Prof. em. Dr. phil, Psychoanalytikerin und Psychotherapeutin und ehemalige Inhaberin des Lehrstuhls für Klinische Psychologie an der Universität Zürich (1990 – 2013)*

Kultivieren ja, unterdrücken nein, findet auch Brigitte Boothe: «Es ist ganz gut, dass wir diese Gefühle haben dürfen, denn sie restituieren unser Selbstbewusstsein.» Werden diese Gefühle in dem Fall von uns selber und nicht von jemand anderem ausgelöst? «Ja, denn Rache möchte ich ja ausüben. Natürlich braucht es einen fremden «Trigger», der die Racheimpulse in uns auslöst. Dennoch bin ich es, der den anderen am Ende leiden sehen möchte.»

«accordà»



*Prof. Dr. Hanspeter Schmitt, Inhaber des Lehrstuhls für Theologische Ethik an der Theologischen Hochschule Chur.*

Zumindest in der Theorie scheint Rache in unserer Gesellschaft also akzeptiert zu sein. Doch wie sieht es letztendlich vor Gericht aus? Kann mit einem milderen Urteil gerechnet werden, sofern jemand «nur» seine Ehre wiederherstellen wollte? (Peter Curdin Conrad): «Das ist eine gute und gleichzeitig sehr schwierige Frage. Eine wesentlich wichtigere Rolle spielt vor Gericht die Reue. Also die, aufgrund der Rache, zu spät eingetroffene Vernunft. Tut es dem Täter leid, was er getan hat, oder würde er dasselbe wieder tun?» Zudem komme es darauf an, ob der Handelnde während der Ausübung der Rache bei vollständigem Bewusstsein gewesen sei, oder ob er in einer Art «Rauschzustand» gehandelt habe. In diesem Falle sei es vor Gericht denkbar, dass ein Strafverteidiger auf psychische Erkrankung plädieren würde.

Rache kann in einer gesteigerten Form also auch zu Hass und damit zu einem Zustand führen, bei dem wir nicht mehr klar und rational denken können. Könnte das vielleicht der Grund sein, weshalb in unserer Gesellschaft nicht so häufig darüber gesprochen wird? Man schämt sich für das, was man getan hat, weil es einerseits vielleicht unangemessen war, andererseits aber auch gegen unsere moralischen Grundsätze verstösst. Ein Tabu, welches wir in Zukunft laut Schmitt überwinden müssen: «In der gegenwärtigen Gesellschaft ist es wichtig, über solche archaischen Gefühle zu diskutieren, um sie auf diese Weise besser verstehen zu können.» Trotzdem seien Versöhnungspotentiale und Riten, welche überdies in sämtlichen Religionen der Erde zu finden seien, keineswegs veraltet. Nötig für ihre wohltuende Wirkung sei lediglich ein zeitgemässer Transfer ihrer Worte und Zeichen. Eine wohltuende Wirkung, auf die auch Brigitte Boothe verweist: «Der Gedanke, mich an jemandem zu rächen, mir zu überlegen, was ich in meiner Vorstellung gegen ihn tun kann, macht mich stärker. Durch die Verschriftlichung dieser Gedanken kann ich in einer gewissen Art und Weise etwas gegen den anderen tun, ohne ihn dabei verletzen zu müssen.» Infolgedessen sei es deshalb auch leichter wütend zu sein und damit Rachedenken zu haben, als Schmerz auszuhalten.

Der Mensch durchlebt bei der Vorstellung der Rache also eine Art Katharsis. Eine «Reinwaschung» des zuvor zugefügten Schmerzes und damit eine Abreaktion, welche das Ziel hat, uns zum rationalen Denken zurückzuführen. Eine deeskalierende Massnahme, ohne die man schnell einmal vor Gericht landen würde. Somit sind wir zum Schluss beim antiken Theater und damit auch bei der Oper angekommen. Laut Aristoteles sei die Tragödie als Theater nämlich nur deshalb entstanden, um der Gesellschaft die Lust an der Gewalt zu nehmen. Durch die Darstellung eines geopfert Menschen (wie beispielsweise auch jene der Kreuzigung Jesus Christus) hätten sich die Menschen bereits beim Zuschauen abreagieren können und seien so anschliessend viel weniger dazu bereit gewesen, Gewalt an jemand anderem auszuüben. So gesehen gäbe es also einen Grund, weshalb die Rache in so vielen Opern eine zentrale Rolle spielt. Gleichzeitig lehrt uns das Gezeigte auf der Bühne aber auch, dass Rache – egal wo und wann sie angewendet wird – am Ende keine Befriedigung, sondern vor allem Leid und Zerstörung bringt (Brigitte Boothe): «Nach der Rache kommen die grossen Schuldgefühle.»

So unterschiedlich die Erfahrungen mit Rache und ihre Definitionen sein mögen, so einheitlich sind die Meinungen, wenn es darum geht, wie Menschen in Zukunft mit ihr umzugehen haben. Gleich mehrmals fällt in den drei Gesprächen der Begriff des Lernprozesses. Sei es psychoanalytisch, sich über die eigenen Gefühle Gedanken zu machen, sei es theologisch, Gewalt mildernde Riten neu zu beleben, oder sei es juristisch, indem die Frage in den Raum gestellt wird, ob Rache und damit Selbstjustiz in gewissen Fällen ausgeübt werden darf. «Auf keinen Fall», findet zumindest Peter Curdin Conrad: «Rache ist nie gerechtfertigt, auch wenn man es als Aussenstehender manchmal gerne so sehen würde.» Die optimale Art auf eine Kränkung zu reagieren ist laut Brigitte Boothe deshalb: «Gegen Wut hilft Humor. Denn er hat die wunderbare Eigenschaft, dass man sich bei seiner Ausübung – analog zum gehassten Gegenüber – ebenfalls ein Stück relativieren muss.»



*Dr. iur. Peter Curdin Conrad: Rechtsanwalt, Notar und ehemaliger Richter.*



# 4 Fragen an...

*Dass die Schlossoper Haldenstein in diesem Jahr ihr 10. Jubiläum feiern kann, ist der Arbeit und dem Herzblut vieler unterschiedlicher Personen geschuldet. Doch welches waren ihre schönsten Erlebnisse, wie sahen ihre Aufgaben aus und welche Bedeutung hat die Schlossoper heute für die Region? «accorda» hat nachgefragt und dabei auch das eine oder andere Geheimnis gelüftet...*



Beat Fehlmann: Orchestermanager der Kammerphilharmonie Graubünden von 2008 bis 2012

„Aufgrund der Konstruktion sowie der engen Verhältnisse wurde das Bühnenbild für «Traviata» per Helikopter in den Innenhof des Schlosses geflogen. Und als Supplement noch dies: Eine Vorstellung von «Carmen» hat zwar im Schloss begonnen, musste dann aber in der Pause wegen starkem Regen abgebrochen und ins Theater Chur verlegt werden. Dank der Mithilfe des gesamten Publikums, waren 40 Minuten später alle SolistInnen, MusikerInnen und Requisiten bereit, um die Aufführung fortzusetzen.“



Dorothe Reinhart: Präsidentin der Kammerphilharmonie Graubünden zwischen 2006 und 2014

„Jede Schlossoper war ein unglaublich intensives und «reiches» Erlebnis. Der Schlosshof, die vielen Leute, die in verschiedenen Positionen mitgearbeitet haben, junge KünstlerInnen, die sich alle einem internationalen Gesangswettbewerb stellen mussten. All das wurde stets mit viel gutem Willen durchgeführt. Und dann die Premiere 2003! Die Schlossoper war in aller Munde. Wenn ich mich richtig erinnere, war es «Don Giovanni» mit seiner unglaublich schönen Musik – ein unvergessliches Erlebnis.“



Marcus Bosch: ehemaliger Chefdirigent und Mitbegründer der Schlossoper in Haldenstein

„Bereits in den ersten zehn Jahren wurde die Schlossoper eine kantonale Marke, auch wenn die Wahrnehmung im Ausland zunächst grösser war als in der Schweiz. Durch die musikalischen Herausforderungen der Schlossoper wurde auch die Qualität des Orchesters zunehmend besser. Zudem eröffnete sich für junge Sängerinnen und Sänger eine echte Talentbörse, deren Konzept dann viele Festivals und Orchester kopiert haben, sodass inzwischen die Einzigartigkeit ein bisschen verloren ging.“



Luzi Müller: Gründungsmitglied und ehemaliger Konzertmeister der Kammerphilharmonie Graubünden

„In «Don Giovanni» (2001) war es der Wunsch der Regisseurin, für die Festszenen noch einige StatistInnen der Churer Bevölkerung aufzubieten. Dafür bat sie auch die Crew inklusive Sängerinnen und Sänger um Hilfe. Der damalige Bariton Björn Larsson – sein Deutsch war nicht besonders gut – lud an der nächstgelegenen Bushaltestelle in Haldenstein drei junge Mädchen dazu ein, auf «eine Party im Schloss» zu kommen, worauf diese natürlich dankend ablehnten. Der Zufall jedoch wollte es, dass eine der drei Mädchen die Tochter des damaligen Churer Polizeikommandanten war, ihm diese Geschichte erzählte und Björn Larsson daraufhin am nächsten Tag verhaftet wurde. Gross war deshalb das Gelächter, als man herausfand, dass dieser doch nur auf der Suche nach Statisten für die Schlossoper in Haldenstein gewesen war.“

## Ehemalige Wegbereiter erinnern sich.



Rita Cathomas-Bearth: Präsidentin der Kammerphilharmonie von 2003 bis 2006

„Als damalige Präsidentin der Kammerphilharmonie Graubünden liefen die Fäden bei mir zusammen. Die Organisation der Oper wurde hingegen einer Event-Agentur übergeben. Obwohl sich ein solch grosses Projekt nur mit dem vollen Einsatz aller Beteiligten auf und hinter der Bühne sowie mit viel gemeinnütziger Arbeit realisieren lässt, konnte man nach jeder Produktion mit gutem Gewissen sagen, dass sich die Arbeit gelohnt hatte. Seinen Teil dazu beigetragen hat sicherlich auch das Schloss mit seiner magischen Anziehungskraft. Wer einmal da war, einen Aperitif im Schlossgarten genossen und dann die Atmosphäre im Schlosshof gespürt hat, kommt gerne zurück.“



Sebastian Tewinkel: Chefdirigent der Kammerphilharmonie von 2009 bis 2015

„Das schönste und eindrücklichste Erlebnis war zweifellos das Ende von «La Traviata», meiner ersten Schlossoperproduktion, als in der allerletzten Szene eine Puppe, die vorher im ganzen Stück von einem Puppenspieler geführt wurde, durch ein kleines Mädchen wie aus dem Nichts zum Leben erweckt wurde. Diesen genialen Einfall der damaligen Regisseurin Barbara-David Brüesch werden alle, die ihn erleben durften, wohl nie mehr vergessen.“



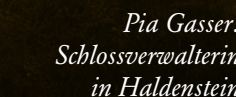
Dorina Attinger-Vincenz: Ehemalige Präsidentin der Kammerphilharmonie Graubünden von 1995 bis 2006

„Für die Kammerphilharmonie ist die Schlossoper in Haldenstein ein ganz besonderes Projekt. Das Zusammenspiel eines Bündner Orchesters mit jungen SolistInnen aus aller Welt auf einer offenen Bühne in diesem Schlosshof war sowohl für die Region als auch für den Kanton ein grosser Gewinn. Zudem bietet die Schlossoper in Haldenstein eine zusätzliche Touristenattraktion, deren Ausstrahlung mittlerweile weit über die Kantons Grenzen hinausreicht.“



Patrik Degiacomi: Stadtrat und zuständig für das Departement für Bildung, Gesellschaft und Kultur in Chur

„Es ist der Kammerphilharmonie hoch anzurechnen, dass sie mit der Schlossoper seit Jahren ein rares Scheinwerferlicht auf die wunderbare Schlossanlage in Haldenstein legt und dabei sowohl musikalisch als auch theatralisch begeistert. Die sehr positive Dynamik des Orchesters wird von der Stadt und vom Kanton Graubünden anerkannt, weshalb die Leistungsvereinbarungen massgeblich erhöht wurden. Es ist zu hoffen, dass diese positive Entwicklung weiter anhält und Opernfans künftig auch in Chur auf ihre Kosten kommen.“



Pia Gasser: Schlossverwalterin in Haldenstein

„Für mich ist es jedes Mal wieder ein Erlebnis, wie sich unser «leerer» Schlossinnenhof mit Beginn der Arbeiten zum Bühnenaufbau und dann nach und nach mit dem Einzug der jeweiligen Mitarbeitenden (SängerInnen, Chor, Orchester) verändert und zu leben beginnt. Als Verwalterin des Schlosses bin ich meist schon weit im Voraus involviert und habe so die Möglichkeit, dieses einzigartige Projekt von Anfang an zu begleiten.“



# Die Schlossoper in Haldenstein – eine Erfolgsgeschichte

*Die Schlossoper in Haldenstein feiert in diesem Jahr ihr grosses Jubiläum und darf dabei auf einige erfolgreiche Spielzeiten zurückblicken. Grund genug für «accordà», die besten Momente noch einmal in Erinnerung zu rufen.*



Weitere Fotos finden Sie auf  
unserer Webseite.







Am Duft der Blumen erkennt man das Lächeln der Erde.  
Am Klang der Musik erkennt man die Liebe der Menschen.

kornplatz 1 7000 chur | mail@fioricitta.ch | www.fioricitta.ch

# allegro espressivo

von Rolf Schmid

## Mein Leben als Oper – eine Art Libretto

Eine Oper ist ein Ritual mit einer Strahlkraft, welche weit über den Anlass hinaus reicht. Und so ist es nicht erstaunlich, dass im Banne dieser magischen Aura selbst die Vorbereitungen auf einen Opernbesuch zum Ritual werden. Bei mir jedenfalls. Die Prozedur in Moll beginnt schon Wochen vor der Aufführung. Das Libretto dazu ist schlicht, dafür ist die Handlung unklar. Also genau wie bei einer richtigen Oper. Vorhang auf, schon geht's los!

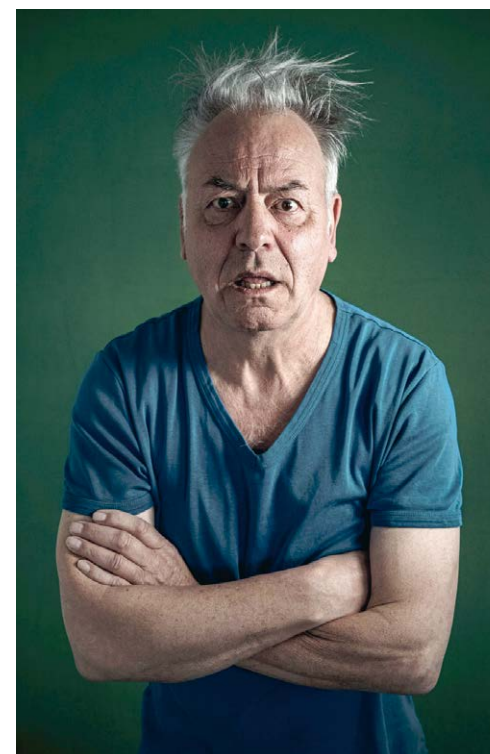
Nach der Ouvertüre tritt meine Frau (Mezzosopran) auf und beginnt mit der entzückenden Arie in C-Dur: «Ich hab Karten gekauft, s'ist Schlossopern-Zeit! In Haldenstein, am schönen Rhein!» Jetzt bin ich (Bariton) ein erstes Mal dran. Ich interpretiere meine Rolle überraschend: Ich springe also nicht begeistert auf und falle ihr dankbar in die Arme (was für ein Klischee!), sondern wende mich seufzend ab, schweige dumpf und kontere mit dem Choral: «I mag eifach nid, i mag

eifach nid! Weiss au nid was isch, aber i mag eifach nid!» Diese unerwartete Antwort kommt beim Mezzosopran natürlich nicht extrem gut an. Darum folgt jetzt ein erster Höhepunkt, unser melodramatisches Duett: «Denn gohn-i halt allei – jo denn gohn doch allei, gohn doch allei uf das Haldastei!» So singen wir uns eine Weile in den höchsten Tönen an. Der darauf folgende Szenenapplaus unserer Kinder ist natürlich mehr als berechtigt.

Nächster Akt. Ich habe mich inzwischen wieder beruhigt, freue mich aufs gemeinsame Musikkultur-Erlebnis im Schloss und singe vierhändig: «Bald kömmer go, i freu mi so und bi so froh und weiss au wo!» Der Mezzosopran freut sich auch. Das einzige was seine Freude etwas trübt, ist meine Frisur, es folgt: «Rolf i schwör, du gosch morn zum Frisör!» Ich kontere frech mit dem Scherzo: «Das kasch vergessa Amore, it's a no go! Wäg dem Trovatore gohn-i doch nid zum Figaro!»

Letzter Akt. Natürlich bin ich dann trotzdem zum Bahnhof-Coiffeur in Rothenbrunnen, habe noch ein dunkles Hemd gekauft und auf vielfachen Wunsch in letzter Minute die bequemen braunen Schuhe durch etwas zu enge schwarze ersetzt. Und in eben diesen stehe ich jetzt im Schloss am Buffet mit einem Cüpli in der Hand und sehe in meinem etwas zu knappen Anzug aus wie eine Kreuzung aus Jerry Lewis und einem Bündner Autoverkäufer.

Während der Mezzosopran bereits in der Schlange vor dem Damen-WC steht, repetiere ich, was ich bei meinen letzten Schlossopern-Besuchen gelernt habe: Erstens, nicht emotional reagieren oder gar spontan applaudieren. Immer warten, was die anderen machen und dann erst. Zweitens: Nicht, niemals, never ever auf die Uhr schauen! Auf gar keinen Fall! Auch nach dreieinhalb Stunden noch nicht. Das verrät den blutigen Anfänger. Ein richtiger Opern-Kenner weiss: Opern sind immer etwas lang, vor allem gegen Schluss.



Schreiben Sie dem Autor:  
info@rolfschmid.ch



# Die nächsten Konzerte auf einen Blick

## «Allein rein romantisch»

### Sinfoniekonzert

Freitag, 20. Mai 2022 | 19.00 Uhr  
Martinskirche, Chur

## «Musik im Museum»

Samstag, 28. Mai 2022 | 17.00 Uhr  
Rätisches Museum, Chur

## «Musik im Museum»

### Karneval der Tiere

Mittwoch, 1. Juni 2022 | 19.30 Uhr  
Bündner Naturmuseum, Chur  
Mittwoch, 8. Juni 2022 | 14.00 Uhr  
Gemeindesaal, Molinis

## «Preisträgerkonzert»

### Junge Bündner SolistInnen

Sonntag, 19. Juni 2022 | 17.00 Uhr  
Theater, Chur

## «Hegisplatzkonzert»

### Verdiana

Freitag, 24. Juni 2022 | 19.30 Uhr  
Hegisplatz, Chur

## «Musikfestwoche Meiringen»

### Eröffnungskonzert

Freitag, 8. Juli 2022 | 19.00 Uhr  
Michaelskirche, Meiringen

## «Allein rein romantisch»

### Sinfoniekonzert

Samstag, 9. Juli 2022 | 20.00 Uhr  
Burg Gutenberg, Balzers

## «Demenga-Festival»

### Eröffnungskonzert

Samstag, 30. Juli 2022 | 20.00 Uhr  
Kirche Sta Maria, Calanca

Alle Infos zu den Konzerten auf  
[kammerphilharmonie.ch](http://kammerphilharmonie.ch)



## Impressum

Herausgeberin:  
**Kammerphilharmonie Graubünden**  
Engadinstrasse 44, 7000 Chur  
+41 81 253 09 45  
[info@kammerphilharmonie.ch](mailto:info@kammerphilharmonie.ch)  
[www.kammerphilharmonie.ch](http://www.kammerphilharmonie.ch)

@kammerphilharmoniegr

@KammerphilGR

kammerphilharmonie\_graubuenden

© Kammerphilharmonie Graubünden 2022  
Änderungen vorbehalten

Redaktion:  
Manuel Renggli

AutorInnen in dieser Ausgabe:  
Anselm Gerhard, Rolf Schmid,  
Manuel Renggli, Beat Sieber

Bildnachweis:  
Schlossoper Haldenstein, ATLANTIQ (S. 1, S. 4–5, S. 7, S. 30)  
Ouverture, Marco Hartmann (S. 3)  
Inhalt «Rückblick in Bildern», «Tatort: Schloss Haldenstein», Marco Hartmann (S. 4–5)  
Andrea Zogg, Marco Hartmann (S. 8–10)  
Prunkzimmer, Fotostudio Bartsch, Berlin (S. 13)  
Was macht eigentlich, Giancarlo Della Chiesa (S. 19)  
Kolumne, Hardy Hemmi (S. 29)

Grafik Design:  
ATLANTIQ AG

Druck:  
Sarganserländer Druck AG

# DAVOS FESTIVAL

YOUNG ARTISTS  
IN CONCERT



6 — 20  
AUGUST  
2022





Für die  
beste Zukunft  
aller Zeiten.

Für Lisa.

[zukunft.gkb.ch](http://zukunft.gkb.ch)



Graubündner  
Kantonalbank